

Günter Biemer

Die Angst, Religion zu unterrichten

Obleich in den religionspädagogischen Fachzeitschriften das lange Zeit wiederholte Stichwort von der Krise des Religionsunterrichts verschwunden ist, obgleich der Prozentsatz der abgemeldeten Schüler in den letzten Jahren gesunken ist und Religionslehrer, insbesondere der Sekundarstufe II (17- bis 19jährige), von gestiegenem Lerninteresse und positiver Abiturbilanz im Religionsunterricht sprechen: es besteht in weiten Kreisen von Pfarrern und Pastoralreferenten bzw. -assistenten und ganz deutlich unter den Studenten beider Studiengänge eine erhebliche Angst vor dem Religionsunterricht in der Schule. Symptomatisch dürfte der chronische Ausfall von Religionsstunden und der nicht zu behebende Mangel an Religionslehrern sein. Im Lande Baden-Württemberg fehlen z. B. an beruflichen Schulen nach jüngeren Erhebungen etwa 400 Religionslehrer sowohl für katholischen wie (in etwa derselben Zahl) evangelischen Religionsunterricht. In Kreisen der Landesregierung wurde erwogen, theologische Zusatzausbildungszentren neben den Theologischen Fakultäten an den Wirtschafts-Hochschulen zu eröffnen. Diesem außerordentlichen Bedarf an Lehrern für das Fach Religion an öffentlichen Schulen steht eine merkwürdige Scheu, ja Angst, unter Priesteramtskandidaten und nicht minder unter Bewerbern für das pastorelle Referendariat gegenüber; nicht wenige unter letzteren sagen offen, daß sie den Gemeindedienst wählen, um nicht oder doch so wenig wie möglich in die Schule zu müssen.

Woher kommt die
Angst?

Die Frage würde eine sorgfältige empirische Beantwortung verdienen, denn sie könnte zu Rückschlüssen auf ganz verschiedene Bereiche der Theologenausbildung, der Schulsituation, des Verhältnisses von Staat und Kirche und der Vitalität der Kirche und ihrer Mitglieder führen. Drei Hypothesen sollen einem Analyseversuch dienen:

Pluralistische Welt-
anschauung

1. Religionsunterricht liegt im Schnittpunkt der unausgegorenen Spannung zwischen der Kirche und der pluralistischen Weltanschauungsgesellschaft.

Die zahlreichen Bemühungen der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“, eine positive Einstellungsmöglichkeit zur Gesellschaft aufzuzeigen, sind beredt genug für die Konfliktherde. Gibt es irgendeinen Spannungspunkt in Vergangenheit und Gegenwart der Kirchengeschichte und

Kirchenpolitik, für den ein Religionslehrer nicht immer wieder Kopf und Herz hinhalten muß, auch wenn er theologisch differenziert genug ist, zwischen Anspruch Jesu Christi und Erscheinungsform der Kirche zu unterscheiden und die Schüler zur Unterscheidung anzuleiten? ¹ Gibt es einen Religionslehrer, dem die Beweislast für den Lebenswert des Evangeliums und der Kirche in einer primär materiell und pragmatisch orientierten Gesellschaft nicht mitunter große Mühe macht? Gibt es irgendein kirchenpolitisches Tagesereignis, für das die Schüler nicht eine Behandlung mit Kompetenz und Empathie und kritischer Differenzierung von ihrem Religionslehrer erwarten? ² Sieht man von der Grundschule (Primarbereich) ab, so bedeutet Religionsunterricht, daß der Religionslehrer fähig sein muß, ständig die Botschaft des Evangeliums mit dem in den Schulklassen (mindestens virtuell) vorhandenen Weltanschauungspluralismus positiv zu konfrontieren.

Ausstehende
Bildungsreform

2. Religionsunterricht liegt im Sog der notwendigen Bildungsreform, die trotz aller Versuche noch nicht gelungen ist.

Wenn es wahr ist, daß sich die Information zur Zeit je Jahrzehnt verdoppelt und somit die Veraltung vorhandener Information entsprechend rapide verläuft, ist die Schwierigkeit der wellenartig verebbenden Reformbemühungen im Bildungsbereich verständlich. Aber damit nicht beseitigt. In welchem Fach der Hochschulen ist eine exemplarische Auswahl und Reduktion zugunsten der wesentlichen Inhalte gelungen? — Obgleich die meisten die Notwendigkeit einsehen. — Und an den Schulen? Es gibt noch nicht einmal eine allgemeingültige Theorie zur Erstellung von Lehrplänen. Wenn es selbst Katechismusexperten schwerfällt, die Lebenswelt der Schüler in ihrem Text vorkommen zu lassen — vom einzelnen Religionslehrer wird es verlangt ³. Die Religionspädagogik hat bestenfalls Vorschläge zur Vermittlungsproblematik von Theologie und Anthropologie, von überkommener Glaubenslehre und heutigen (jugendlichen) Adressaten-Erwartungen gemacht. Aber eine erprobte Theorie mit klar beschriebenen und verwendbaren Wegen exi-

¹ Gemeinsame Synode der Bistümer in der BRD, Beschluß „Religionsunterricht in der Schule“ 2. 8. 5. — Vgl. dazu G. Biemer, Identität und Sozialität von Religionslehrern und Pastoralreferenten, in: H. Erharder u. a. (Hrsg.), Prophetische Diakonie. Festschrift für F. Klostermann, Wien 1977, 238—258.

² A. Exeler, Muß der Religionspädagoge seinen Bücherschrank revidieren? Religionspädagogische Anmerkungen zum „Fall Küng“: Katechet. Blätter 105 (1980) 455—457.

³ Vgl. G. Biemer, Botschaft des Glaubens — eine Lehr-Lernhilfe? in: Diakonia 10 (1979) 415—421.

tiert nicht. Und wie sollte ohne erprobte Handlungsorientierung die Praxis für die Praktiker leicht sein?

Mangelhafte Vorbereitung auf Umgang mit Gruppen

3. Religionsunterricht erfordert die Umgangsfähigkeit mit Gruppensituationen und Lehr-Lernprozessen: für beides werden Theologiestudenten unverhältnismäßig schlecht vorbereitet.

Unter den genannten Schwierigkeiten und Lücken in der Ausbildung für das Praxisfeld Schule ist das Defizit der Einübung in die Leitung einer Gruppe/Klasse am gravierendsten. Auch wer mit Begriffen und theologischen Zusammenhängen gründlich und sauber und mit Erfolg umgehen lernte, wie soll er konfliktfähig, dialogfähig und explikationsfähig sein, methodisch versiert in der Umsetzung auf verschiedene Sprach-, Denk- und Gefühlsniveaus, wenn er das nicht gelernt und eingeübt hat? Die schematischen Alternativen vom Religionsunterricht als Verkündigung oder Information, als kerygmatisch oder problemorientiert zeigen die Armut in der Differenzierungswilligkeit, die für die religionspädagogische Aufgabe notwendig ist. Wer ist bereit zuzugestehen, daß die Lehr-Lernprozesse des Religionsunterrichts unter den (starren) Bedingungen der öffentlichen Schule (mit den unverantwortlich großen Klassen) zu den komplexesten sozialen Vorgängen gehören? Eine Mondlandung oder ein Schachspiel kann durch Computer gesteuert werden. Aber einen Lernprozeß mit einer Gruppe verschieden motivierter Leute anzuregen, zu begleiten, voranzubringen, durch eigenes Zeugnis im richtigen Moment aus der Informationsphase auf die existentielle Ebene zu bringen, gleichzeitig Freiheitsspielräume für die Kinder und Jugendlichen offenzulassen, dazu genügt kein Computer: das bedarf gründlicher, vielfältiger Ausbildung; einer Verzahnung von Theorie- und Praxisphasen im Bereich des praktisch-theologischen Curriculums. Ein Religionslehrer muß gelernt haben, Gruppen zu leiten⁴. Die bisherigen Ausbildungspläne sind zuungunsten der Religionspädagogik einseitig. Predigt ist als Vorgang kaum vergleichbar mit der ganz anders zu gestaltenden Planung und Durchführung von Religionsunterricht.

Angst folgt Qualifikationsmangel

Nur einige wichtige Aspekte der Hintergründe für die „Angst vor dem Religionsunterricht“ wurden angesprochen. Es ist nichts gesagt darüber, daß Schule aus dem Blickpunkt von Schülern oder schülerfreundlichen Men-

⁴ Vgl. dazu das sozialpädagogisch und religionspädagogisch gleichermaßen qualifizierte Werk von Irene Klein, Gruppen leiten lernen. Didaktik und Praxis der Ausbildung, München—Wuppertal 1976.

sehen als der am wenigsten „humanisierte Arbeitsplatz“ unserer Zeit zu betrachten ist. Daß „Leistungsmessung im Religionsunterricht“⁵ eine ambivalente und komplizierte Aufgabe ist. Daß die Fundamentalmotivation für den Religionsunterricht mit dem Ansehen zu tun hat, das die Kirche in unserer Gesellschaft genießt.

Und die Folgen?

1. Der Religionsunterricht ist ein Barometer für die Geltung der Kirche in der Gesellschaft, ein sensibler und wichtiger Maßstab für den Test ihrer Lebensrelevanz.

2. Wenn es richtig ist, daß in einer Gesellschaft das als wahr gilt, was durch die Lebenskraft der Gruppierungen zur Geltung gebracht wird⁶, dann braucht die Kirche so lange nicht um ihren Einfluß und um die Stellung des Religionsunterrichts in der Schule zu bangen, als sie sich der Lebendigkeit ihrer Hoffnung, ihrer Liebe und ihres Glaubens in den eigenen Reihen sicher sein kann.

3. Religionsunterricht im Schnittpunkt von Gesellschaft und Kirche bedarf besonders qualifizierter Kräfte und setzt somit eine besonders qualifizierende Ausbildung voraus.

Die Angst vor dem Religionsunterricht ist zum Großteil Ergebnis mangelnder fachlicher Qualifikation infolge jahrelang verschleppter wirksamer Reform des religionspädagogischen Curriculums. Das müssen sich Fakultäten, bischöfliche Behörden und Wissenschaftsministerien sagen lassen.

⁵ Vgl. B. Jendorff, Leistungsmessung im Religionsunterricht, München 1979.

⁶ Vgl. P. L. Berger, Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft. Elemente einer soziologischen Theorie, Frankfurt 1973.